

## Ein vergessenes Denkmal – von Stocker und Stolpersteinen

Persönliche Gedanken zur Gefallenen-Gedächtnisstätte im Zeppelin-Gymnasium  
von Reinhold Weh, November 2011

*Während 27 Schuljahren bin ich täglich mehrmals daran vorbei gegangen, so richtig wahrgenommen habe ich es nicht, geschweige denn mir einige Gedanken gemacht, am Gefallenendenkmal des Zeppelin-Gymnasiums an der Wand des zweiten Treppenabsatzes zwischen dem Erdgeschoss und dem Rektorat.*

Denkmale sollen die Erinnerung an Menschen oder Ereignisse wachhalten und spiegeln zugleich den Zeitgeist der Jahre, in denen sie errichtet wurden. Im Jahre 1961 hat der Verein der ehemaligen Schüler und Lehrer des Zeppelin-Gymnasiums (vormals Reformrealgymnasium) e.V. als eine Aufgabe des Vereins in seine Satzung geschrieben: „Zweck des Vereins [...] ist [...] die Errichtung einer Gefallenen-Gedächtnisstätte“.



Welcher Zeitgeist steckte damals dahinter? Achim Rückebeil, der in den Sechzigerjahren schon am Zeppelin-Gymnasium unterrichtete, kann sich nicht einmal an die Einweihung des Denkmals erinnern. Hans-Peter Schloot meint, dass das Denkmal ein Herzenswunsch des damaligen Schulleiters Theodor Funck war. Bernhard Stolz, damals junger Kunsterzieher an

der Schule, wurde von Funck über Yelins Entwurf befragt. Sein Kollege Theophil Homolka lehnte jede Stellungnahme ab, da Yelin sein Lehrer an der Akademie war. Stolz fand die Gestaltung oberflächlich, die Figuren erschienen ihm wie aus Styropor geschnitten, die Symbolik zu direkt und z. B. die Blutstropfen geradezu plump. Stolz erinnert sich, dass Funck, der für Axel Vetter, Schüler am Zeppelin-Gymnasium von 1950-1959, „vorsichtig ausgedrückt, ein Chauvinist“ war, an dem stürzenden Adler Anstoß genommen hatte, weil er nicht seinem Bild von Deutschland entsprach. In der Lehrerkonferenz wurde nach den Einlassungen von Bernhard Stolz ohne Diskussion für das Denkmal gestimmt. Hat es also darüber hinaus im Schulleben keine Rolle gespielt? Protokolle und Reden bei der Einweihung sind nicht auffindbar.

*So bleibt der Versuch, sich selbst als Zeitzeugen zu befragen.*

*Mein Vater sprach immer vom Heldenfriedhof, und so heißt er heute noch auf dem Plan des Hauptfriedhofs in Ravensburg. Auf dem Waldfriedhof in Stuttgart nennt man die Felder der Gefallenengräber „Ehrenfeld“ für den Ersten und „Ehrenhain“ für den Zweiten Weltkrieg. „Feld“ in seiner doppelten Assoziation – Gräber- und Schlachtfeld - klingt sehr sachlich, „Hain“ weckt poetische Assoziationen. Als Rutenhauptmann des Trommlerkorps der Gymnasien habe ich 1965 selbst einen Kranz am Ehrenmal in Ravensburg ablegen müssen. Da das Heimatfest im Juli stattfand, redete ich damals vom Widerstand gegen das Naziregime, nicht aber von Kriegshelden und gefallenen ehemaligen Schülern. Ein Teil der Einnahmen des Trommlerkorps wurde für die Errichtung eines Krieger- oder Gefallenendenkmals in der Pausenarkade des Schulgebäudes zurückgelegt. 1968 war es soweit.*



*Gestaltet von meinem Kunstlehrer Jupp Eisele (Jg. 1935) als mahnende Hand mit Szenen aus der Apokalypse in der Handfläche, den Jahreszahlen 1939-1945 und zeitgemäß als Betonguss ausgeführt, wurde das Denkmal 1968 eingeweiht. Der damalige Schulleiter des Spohn-Gymnasiums, Dr. Wilhelm Wahl, ein Altphilologe, beschwor im pathetischen Ton die Heldenverehrung von der Antike bis in die Gegenwart. Ich war damals Student und mit der Studentenrevolte an der Universität Heidelberg konfrontiert, fand aber an dieser Rede eigentlich nichts Anstößiges, zumal der Rektor selbst von Kriegsverwundungen gezeichnet war. Meine Lehrer waren vielfach selbst Soldaten im Krieg gewesen und haben immer wieder davon, vor allem über die Kriegsgefangenschaft erzählt. So wussten wir, dass man einen Angriff mit Hurra-Rufen eröffnete, was ein EK I war und vieles andere mehr. Die Wehrmacht wurde damals noch nicht hinterfragt, das Selbstverständnis war, dass alle ehrenhaft ihren Kopf für das Vaterland hingehalten haben.*

In Stuttgart allerdings war der Diskurs in der Stadtgesellschaft schon weiter. Dort gab es Ende der Sechzigerjahre eine heftige Diskussion über ein Mahnmal für die Naziopfer am Karlsplatz. Es ging also nicht mehr nur um die Gefallenen, wie auf dem Waldfriedhof, wo immerhin erst acht Jahre nach dem Krieg ein Mahnmal „Mutter Heimat“ von Fritz von Graevenitz aufgestellt wurde, sondern um alle Opfer des Dritten Reichs. Das Denkmal vom Bildhauer Erwin Daucher aus vier schwarzen Kuben mit einer Inschrift von Ernst Bloch für die Millionen Opfer, die unter der nationalsozialistischen Herrschaft „gemartert, erschlagen, erhängt, vergast“ worden waren, trägt den Appell „Niemals wieder“. Bei der Einweihung am 8. November 1970 sagte Oberbürgermeister Arnulf Klett. „Schon ist es soweit, daß Mut oder

doch Erklärung dazu gehören, ein Vierteljahrhundert nach einer der größten Katastrophen [...] ein Mahnmal zu errichten, das Ursache und Wirkung nicht verwechselt wissen möchte.“ Das war natürlich noch vor der Zeit der Wehrmachtsausstellungen, die erst 1995 begannen.

Was war am Zeppelin-Gymnasium geschehen?

Der erste Vorsitzende des Vereins der Ehemaligen war der Zivil-Ingenieur Oberst a.D. Wehl, dies ist dem Bericht vom 11.10.1962 des Amtsblatts über die 50-Jahrfeier des Zeppelin-Gymnasiums zu entnehmen. Die Erwähnung des militärischen Titels lässt erahnen, dass damals die Wehrmacht und die Gefallenen noch stärker im Gedächtnis waren und dass für einen Vorsitzenden mit einer solchen Herkunft ein solches Mahnmal wichtig war. Darüber hinaus waren die Opfer des Krieges präsent. So berichten die Stuttgarter Nachrichten am 8.10.1962 über die Jubiläumsfeier: „Den Dankesworten des Schulleiters folgte ein ehrendes Gedenken für die Toten, die Krieg und Luftangriffe aus den Reihen der Lehrer und Schüler gefordert haben.“ Trotzdem wurde das Mahnmal erst fünf Jahre später anlässlich eines Ehemaligentreffens im Kursaal in Bad Cannstatt am 30.9.1967 eingeweiht. Die Stuttgarter Nachrichten vom 3.8.1967 schreiben in einem Vorbericht: „Besonders stolz darf der Verein darauf sein, daß er das Werk, das ihm besonders am Herzen liegt, abschließen kann: das Mahnmal für die Toten der beiden Weltkriege wird am Samstag, dem 30. September 1967, vormittags 11 Uhr im Zeppelin-Gymnasium enthüllt.“ Interessant ist, dass nicht von „Gefallenen“ sondern einfach von „Toten“ die Rede ist. Die Einweihung wurde vom 1. Bürgermeister Dr. Jürgen Hahn vorgenommen, dessen Sohn Matthias 1966 am Zeppelin-Gymnasium das Abitur abgelegt hatte. Weiter heißt es in dem Artikel: „Unter der Leitung des Professors der Stuttgarter Kunstakademie, Rudolf Yelin, dessen Entwurf die Mitgliederversammlung des Vereins der Ehemaligen einstimmig gebilligt hat, werden die Arbeiten in den Sommerferien ausgeführt. Die Wand am zweiten Absatz der Treppe vom Erdgeschoß zum Rektorat im ersten Stock ist aufgehauen worden, damit ein Hintergrund aus schwarzen und grauen Steinen, die mit blutroten Glasmosaikstücken durchsetzt sind, eingefügt werden kann. Aus dieser Wand ragen, in Beton gegossen, die Blöcke der zwölf Jahreszahlen der beiden Kriege heraus, von den Betonquadern der dreifachen Mahnung „memento“ umrahmt, mit der symbolischen Gestalt eines stürzenden Adlers und eines Medusenhauptes zur Seite. Professor Yelin verzichtete seiner alten Schule zuliebe auf jede Entlohnung.“

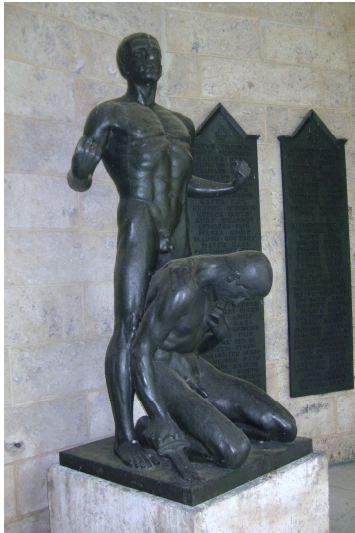
Von Heldengedenken kündigt dieses Mahnmal nicht, sein „Memento“ ist dem „Niemand wieder“ des Mahnmals am Karlsplatz sehr nahe, auch die Bildersprache mit dem Rot des Blutes, des stürzenden Adlers – die geschundene Nation - und das abgeschlagene Haupt der Meduse – das gestürzte Schreckensregime - ist einfach, formelhaft und eigentlich weit moderner und offener für eine Rezeption aus heutiger Perspektive als die Darstellung von Jupp Eisele, der 33 Jahre jünger als Rudolf Yelin (1902-1991) ist. Yelin hat vor allem Kirchenfenster gestaltet, ihre reduzierte Formensprache und die Verwendung von Glasmosaiksteinchen sind unschwer im Zeppelin-Mahnmal zu erkennen.

„Mut“ und „Erklärung“ waren offensichtlich damals am Zeppelin-Gymnasium nicht notwendig, auch der Bericht der Zeitung gibt keine Stellungnahme. Aus der heutigen Perspektive kann das Denkmal auch für die jüdischen Schüler des Zeppelin-Gymnasiums stehen, die unter der Rassenpolitik (vgl. die anderen Berichte) gelitten haben und für all die Juden, die in Vernichtungslagern umgekommen sind, und für die, deren Namen auf den Stolpersteinen stehen, die der Bildhauer Gunter Demnig im Beisein von Schülerinnen und Schülern am Stöckach und in Stuttgart-Ost in die Trottoirs eingelassen hat.

Denkmale sind Zeugnisse ihrer Zeit, die Gesellschaft vergisst sie oder verwandelt sie sich neu an und macht sie zum Thema, so geschehen in der Diskussion über das Denkmal für die

gefallenen Soldaten in Afghanistan, wo man wieder von Helden zu sprechen beginnt. Helden oder Opfer?

*Auf der Spurensuche nach Daniel Stocker, der den Knaben mit dem Böcklein auf dem Brunnen im oberen Hof mit neoklassizistischer Leichtigkeit gestaltet hat, bin ich auf das Gefallenenmahnmal auf dem neuen Friedhof in Feuerbach gestoßen. Die Schilder im Friedhof weisen im Sinne unserer heutigen Wahrnehmung des Dritten Reichs mit „Mahnmal“ auf einen Gedenkstein für vom Naziregime verfolgte und getötete Feuerbacher hin. Das Denkmal für die Gefallenen muss man suchen.*



*In einem Arkadengang, in dem Tafeln mit den Namen der Gefallenen hängen, steht zentral auf einem Steinsockel das Bronzedenkmal. Zwei nackte Männer. Der eine steht kraftvoll, die Arme angewinkelt, die Fäuste geballt, den Blick seitlich nach oben gerichtet, der andere kniet, in der Rechten das Schwert, die Linke am Kinn, den Kopf gesenkt. Stocker hat die Skulptur 1929 geschaffen. Sie zeigt zwar die Niederlage, signalisiert aber Aufbruch und Stärke mit einer Männlichkeit, wie sie dann ein paar Jahre später in der offiziellen Staatskunst häufig dargestellt wurde. Ein Mahnmal, das aus der heutigen Perspektive auf die kommende Katastrophe hinweist, ein Mahnmal, das sich für keine neue Anverwandlung eignet. Da bleibt Stockers Brunnen als Sinnbild für „Frohsinn und Jugendlust“ oder, wie ich bei der Einweihung des Brunnens in Anspielung auf Michelangelos David auf der Piazza della Signoria gesagt habe, als Sinnbild des freien Schülers ein „Mahn“mal für die pädagogische Arbeit am Zeppelin-Gymnasium, die keineswegs geschichtsvergessen ist und die „Gefallenen-Gedächtnisstätte“ durchaus im Sinne der Erziehung zu mündigen Bürgern zu würdigen weiß.*